
BERICHTE

Schütz-Kongreß in Urbino 29. bis 31. Juli 1978

von Walter Kolneder, Karlsruhe

Seit zehn Jahren werden in dem reizenden Universitätsstädtchen Urbino – dem Geburtsort Raffaels – Musikkurse durchgeführt, die zusehends an Bedeutung gewinnen, weil sie in sehr glücklicher Weise den Ansprüchen musikalischer Praxis wie der Musikwissenschaft gerecht werden. Veranstalter dieser „Corsi internazionali di Musica antica“ ist die „Società italiana di flauto dolce“. In zehn Tagen praktischer Arbeit sind alle „historischen“ Instrumente einbezogen (auch neue Musik für dieses Instrumentarium wird gepflegt), ein internationaler Dozentenstab von Australien bis Kanada wird zusammengeholt, der über 500 Teilnehmer unterrichtet, wobei auch Anfänger und Kinder zugelassen sind! In neun Dozentenkonzerten in der Chiesa S. Domenico gab es konzertante Darbietungen von z. T. höchstem Niveau. Den Abschluß bildeten diesmal *Die sieben Worte Jesu Christi am Kreuze* von Heinrich Schütz, eine unter der Leitung von Sergio Siminovich besonders in der Realisierung des Generalbasses bemerkenswerte Aufführung. Diese führte ganz ungezwungen in einen dreitägigen Schütz-Kongreß, zu dem namhafte Musikwissenschaftler eingeladen waren. Die Beiträge aus dem deutschsprachigen Raum wurden von Kurt Gudewill (Kiel), Johanna Blum (Bozen), Ferdinand Conrad (Hannover), Wolfgang Witzemann (Rom), Alfred Berner (Endingen) und Walter Kolneder (Karlsruhe) gegeben. Was die italienische Musikwissenschaft zu bieten hatte, war von höchstem Niveau und zeigte eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Schütz und seiner Zeit, die noch vor wenigen Jahren (trotz des so intensiven Aufnehmens venezianischer Anregungen durch den deutschen Komponisten) undenkbar gewesen wäre. Eingebaut in diesen thematisch weitreichenden Rahmen war eine Tavola rotonda *Il Punto su Antonio Vivaldi*.

Giancarlo Rostirolla, der dieses so vielverzweigte Unternehmen leitete, hielt die Fäden in sicherer Hand zusammen und garantierte mit einem ausgezeichneten Mitarbeiterstab den reibungslosen Ablauf.

Vivaldi-Kongreß in Venedig 18. bis 21. September 1978

von Walter Kolneder, Karlsruhe

Aus Anlaß der 300. Wiederkehr des Geburtstages hatte das „Insitut für Literatur, Musik und Theater“ der Fondazione Cini zu einem „Convegno Internazionale di studio“ eingeladen, der sehr interessante Ergebnisse brachte. Aus der Fülle der 23 Referate und einem unter der Leitung von Pierluigi Petrobelli stehenden Rundgespräch *Problemi di prassi esecutiva della musica strumentale* sei einiges herausgegriffen.

Sehr eindrucksvoll waren die Bühnenbilder zu Scipio Maffeis *La Fida Ninfa* (Muraro), die mit einer Ausnahme zwar nicht Vivaldis Opern selbst betreffen, aber mit großer Wahrscheinlichkeit auch für seine Inszenierungen Geltung haben. Moretti berichtete über einen neu aufgefundenen Brief des Meisters, der nicht an eine adelige Respektperson gerichtet war, sondern einen Kollegen aus der Impresariosphäre betraf und höchst aufschlußreich das bisher schon bekannte Charakterbild ergänzt. Mario Rinaldi erbrachte den Nachweis über ein bisher unbekanntes Oratorium *La vittoria navale*, das 1713 in Florenz aufgeführt wurde; Giancarlo Rostirolla hatte ein Textbuch zu einem weiteren Oratorium *Jefte* (Rom 1720) gefunden, bei dem Vivaldi freilich nur Mitarbeiter war. Peter Ryom forderte nicht nur eine neue Gesamtausgabe der Werke, sondern auch eine „*Vivaldian Musicology*“, worauf entgegnet wurde, daß ausschließliches Katalogmachen bestenfalls zur Musikhilfswissenschaft zu zählen sei, die eigentliche Musikwissenschaft sich freilich noch recht wenig mit Vivaldi beschäftigt habe. Schließlich berichtete Talbot über die Beziehungen Vivaldis zu Charles Jennens, und Nicolodi, eine Enkelin Casellas, gab aus dem Familienarchiv interessante Aufschlüsse über die Bemühungen ihres Großvaters aus der Frühzeit der Vivaldi-Renaissance in Siena.

Der Kongreßbericht wird vorbereitet, aber ein 160 Seiten starker Band *Antonio Vivaldi da Venezia all'Europa* (Electa Editrice, Mailand) wurde von der Stadt Venedig bereits herausgegeben und gibt einen guten Überblick über den derzeitigen Stand der Forschung.

Zweites Europäisches Liszt-Symposium vom 2. bis 7. Oktober 1978 in Eisenstadt von Dieter Backes, Mainz

Drei Jahre nach dem großen Colloquium, das einer generellen Bestandsaufnahme und Sichtung der Liszt-Forschung gewidmet war, fand vom 2. bis 7. Oktober 1978 in Eisenstadt/Österreich das Zweite Europäische Liszt-Symposium statt. Als Veranstalter zeichnete das European Liszt Centre (ELC), die wissenschaftliche Leitung hatte Serge Gut (Paris/Straßburg) übernommen. Mit diesem Symposium setzte das ELC seine begonnene Arbeit fort, wobei diesmal der Schwerpunkt der Beiträge – neben Biographischem und Dokumentarischem – eindeutig auf dem Forschungssektor der Werkanalyse lag.

In seinem Eröffnungsreferat *Franz Liszt, das ewige Enigma: warum?* beschäftigte sich Everett Helm (Asolo) mit dem rätselhaften, in der Literatur von Ressentiments gleichermaßen wie von Glorifizierung behafteten Persönlichkeitsbild Liszts, Carl Dahlhaus (Berlin) versuchte, *Liszts Idee der Symphonischen Dichtung* näher zu fassen, wobei er sich hauptsächlich mit dem „Symphonischen“ bei Liszt kritisch auseinandersetzte, Friedrich Wilhelm Riedel (Mainz) befaßte sich in seinem Beitrag *Die Bedeutung des Oratoriums „Christus“ von Franz Liszt im Rahmen der Entwicklung des Messias-Oratoriums* mit der Ideengeschichte und dem historischen Hintergrund der verschiedenen Messiasvertonungen von Händels *Messias* (1740) bis zu Friedrich Kiels *Christus* (1910).

Haftete diesen drei Beiträgen vor allem Grundsatzcharakter an, so berührten die folgenden Referate überwiegend biographische bzw. dokumentarische Fragen: Hans Rudolf Jung (Weimar) schilderte *Das Wirken Johann Nepomuk Hummels und Franz Liszts in Weimar*, Alexander Main (Ohio) verfolgte in seinem Vortrag *Liszt and Lamartine: two early letters* die wichtige,

bisher noch nicht näher untersuchte, persönliche Beziehung zwischen Liszt und dem bedeutenden Dichter und Staatsmann Lamartine, Maria Párkai-Eckhardt (Budapest) äußerte sich ausführlich *Zur Frage der Lisztschen Briefkonzeptbücher*, László Eöszé (Budapest) informierte über *Unbekannte Liszt-Handschriften und Dokumente aus Rom*, und Hans Peter Schanzlin (Basel) berichtete über die *Liszt-Dokumente in der Universität Basel*.

Außer diesem neuen Quellenmaterial brachten die zahlreichen Werkanalysen die vielleicht interessantesten Ergebnisse dieses Symposions: Dieter Torkewitz (Kirchzarten) gelang eine qualitativ und quantitativ vorbildliche Analyse der *Harmonies et Poétiques et Religieuses. I. Fassung*, Bernard C. Lemoine (Fredericksburg) gab einen Überblick über die *Tonal Organisation in Selected Late Piano Works of Franz Liszt*, Sándor Kovács (Budapest) untersuchte detailliert die „bewußt“ konzipierten *Formprinzipien und Stileigentümlichkeiten in den Spätwerken von Liszt*, András Batta (Budapest) *Die Glockenspiel-Idee bei Liszt*. Die Problematik einer klaren inhaltlichen Fixierung der Begriffe „Nur-Bearbeitung“ bzw. „Neufassung“ machte Winfried Kirsch (Frankfurt a. M.) in seinem Referat *Franz Liszt als Bearbeiter eigener Werke*, das sich mit ausgewählten, zum Teil mehrfach umgearbeiteten Liedkompositionen Liszts beschäftigte, deutlich, während der Beitrag *L'expressivité mélodique chez Franz Liszt* des persönlich nicht anwesenden Jacques Viret (Straßburg) in erster Linie zu Fragen der musikalischen Semantik Liszts Stellung nahm.

Neben stilkritischen Fragen stand vor allem der stilistische Vergleich im Mittelpunkt weiterer Untersuchungen. In seinem Beitrag *Liszt et Debussy. Comparaison stylistique* verfolgt Serge Gut (Paris/Straßburg) an ausgewählten melodischen und harmonischen Strukturen (Ganztonleiter/„leere“ Quinte/Quinten- und Quartenaakkorde/Pentatonik) die ähnliche bzw. unterschiedliche Verwendung dieser Gestaltungsmittel im kompositorischen Werk Liszts und Debussys. Übernationaler Stil, Bombastik, barocke Bläserintraden in der Tonsprache des 19. Jahrhunderts, ausgefallene Instrumentation, Lyrik in der Kantilene, Heroisierung eines lyrischen Themas sowie „Bühnenchoral“ als Sakralregister im Kontrast zu Mordszenen stellten in Leopold Kantners (Wien) Referat *Meyerbeerische Spuren in Werken Liszts* herausragende stilistische Gemeinsamkeiten im Werke beider Komponisten dar. Ausgesprochen Neues zu Liszts Harmonik erfuhr man durch Elmar Seidels (Mainz) Beitrag *Die sogenannte Teufelsmühle und der 2. Modus mit begrenzter Transponierbarkeit in Liszts Harmonik*. Er zeigte den von Emanuel Aloys Förster in seiner *Anleitung zum Generalbaß* (1805) erstmals erwähnten Kunstgriff der „Teufelsmühle“ nicht nur als bedeutendes Kompositionsmittel Liszts (u. a. in der *Bergsymphonie*) auf, sondern stellte ihn auch in seinen historischen Kontext – von Bachs *Matthäuspassion*, über Beethovens 2. Symphonie, bis zum Schaffen Olivier Messiaens.

Milton Sutter (Philadelphia) brachte mit seinem Referat *Liszt and the performance of Bach's organ music* eine sinnvolle Ergänzung der Thematik dieses Symposions.

Das Rahmenprogramm bot neben Exkursionen nach Wien (Besichtigung der Altlerchenfelder Kirche mit der historischen Orgel von ca. 1870) und Raiding (Besuch des Liszt-Hauses) Aufführungen selten gehörter Werke: Peter A. Stadtmüller (Mainz) interpretierte an der großen Orgel der Altlerchenfelder Kirche den 94. Psalm für Orgel von dem Liszt-Schüler Julius Reubke, Milton Sutter (Philadelphia) spielte im Dom zu Eisenstadt die anspruchsvolle Choralfantasie *Jesu meine Freude* von Johann Gottlob Töpfer, dem zur Zeit Liszts in Weimar wirkenden Hoforganisten. Maria Semsey (Wien/Eisenstadt) und Karl Betz (München) boten vor allem späte Klavierstücke von Liszt. Daneben kamen auch zeitgenössische, dem Andenken Liszts gewidmete Kompositionen (Serge Gut: *In memoriam Franz Liszt*, 1977; Ernő Takács: *Am Grabe Liszts*, 1977) zu Gehör.

Alle Referate dieses Symposions erscheinen voraussichtlich Ende 1979 als *Liszt-Studien II* im Druck.

Das zweite Symposium der Freien Musikwissenschaftlichen Forschungsinstitute

von Georg Feder, Köln

Am 19. und 20. Oktober 1978 fand in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel ein Symposium der Freien musikwissenschaftlichen Forschungsinstitute statt, einer Fachgruppe der Gesellschaft für Musikforschung. Das Thema lautete: *Quellenforschung, historische Dokumentation und kritische Edition in ihrer aktuellen Bedeutung für die Musikwissenschaft*. Dabei ging es um Fragen wie die folgenden: Was ist in gegenwärtiger musikwissenschaftlicher Sicht eine Quelle? Wie ist heute das Verhältnis von Dokumentation und Interpretation zu sehen? Ist die Prüfung der Quellen tradierter und die Erschließung der Quellen verklungener Musik weiterhin eine zentrale Aufgabe der Musikwissenschaft? Ist die Quellenforschung ein brauchbares Kriterium zur Unterscheidung heutiger Musikwissenschaft einerseits und sonstiger theoretischer, kritischer und schriftstellerischer Befassung mit der Musik andererseits? Welchen Stand hat die musikwissenschaftliche Quellenforschung, Dokumentation und Edition in quantitativer Hinsicht (Materialerschließung) und qualitativer Hinsicht (Quellen- und Textkritik) erreicht? In welchem Maße werden die Ergebnisse der musikwissenschaftlichen Quellenforschung benützt und gewürdigt?

In der Leitung der Diskussion wechselten sich ab: Ludwig Finscher, Alfred Dürr, Martin Ruhnke, Georg von Dadelsen, Martin Staehelin, Arnold Feil, Walther Dürr und der Berichterstatter. Referate wurden verlesen von einigen der genannten, außerdem von Fritz Reckow, Helmut Rösing, Jürgen Kindermann, Giselher Schubert, Rudolf Elvers, Egon Voss und Wolfgang Rehm. Unter den 21 geladenen Teilnehmern befanden sich auch jüngere ausländische Musikwissenschaftler, die z. Z. bei einigen unserer größeren musikwissenschaftlichen Editionsprojekten tätig sind.

Die Veranstaltung wurde ermöglicht durch eine Zuwendung der Stiftung Volkswagenwerk, Hannover, an das Internationale Quellenlexikon der Musik e. V., Kassel, und durch die Gastfreundschaft der Herzog-August-Bibliothek. Paul Raabe, der weitblickende und tatkräftige Direktor, begrüßte die Teilnehmer am Vorabend im Saal des Anna-Vorwerk-Hauses und berichtete eingehend über seine kulturpolitisch bedeutsamen Initiativen, durch die Wolfenbüttel ein Zentrum geisteswissenschaftlicher Forschung geworden ist. Frau Sabine Solf, Frau Patricia Lopdell und Hans Haase vom Mitarbeiterstab der Bibliothek halfen mit bei der Tagungsvorbereitung und -durchführung.

Die Veranstaltung knüpfte lose an das Symposium musikwissenschaftlicher Editoren an, das 1974 an gleicher Stelle – im Saal der Bibelsammlung der Herzog-August-Bibliothek – stattgefunden hatte (vgl. *Die Musikforschung* 27, 1974, S. 450f.). Das Ergebnisprotokoll des Symposions von 1974 ist in den *Wolfenbütteler Beiträgen*, herausgegeben von Paul Raabe, Band 3, Frankfurt a. M. 1978, erschienen. Über die Referate und Diskussionen des Symposions von 1978 soll in den *Wolfenbütteler Forschungen*, herausgegeben von der Herzog-August-Bibliothek, berichtet werden.

Die zweite Konferenz für Arabische Musik in Bagdad 1. bis 7. Dezember 1978

von Wolfgang Suppan, Graz

Die Einrichtung einer zentralen Sammel-, Forschungs- und Ausbildungsstätte für arabische Musik und Musikforschung in Bagdad trägt Früchte. Das ist der erfreulich positive Gesamteindruck, den diese Konferenz vermittelte. Neben den älteren irakischen Fachkollegen wächst eine jüngere Generation heran, mit den europäischen Methoden vertraut, die sowohl der historischen Musiktheorie wie der traditionellen Kunstmusik, den vielfältigen Formen älterer Volksmusik wie den neueren Ausprägungen populären Musiziergutes vom Mittleren Osten über den nordafrikanischen Mittelmeerraum bis nach Marokko Aufmerksamkeit schenkt. Dem Institut angegliedert oder mit ihm verbunden sind ein Musikinstrumentenmuseum, ein Phonogrammarchiv, die Bibliothek und eine Sammlung historischer Dokumente zum Musikleben. Ergebnisse dieser Entwicklung zeigten sich bei der 2. Konferenz für Arabische Musik in Referaten von Subhi Anwar Rashid, der über Musikinstrumente im europäischen und arabischen Raum sprach, von Abdul Jabbar M. Al-Samarra'i, der den Spuren arabischer Musik in der Troubadour-Lyrik nachging, von M. Khamakhim, einem im Bagdader Institut tätigen Tunesier, der irakische und tunesische Lauteninstrumente miteinander verglich, von Georgis Awad, Mitglied der irakischen Akademie, der arabische Musikquellen in Ibn-UI-Nadeem's *Kitabul-Fihrest* erschloß, oder von Scheherazade Quassim Hassan, die nordirakische und kurdische Volksmusik untersuchte. Die mit Anerkennung bedachten Referate dieser und anderer arabischer Musikforscher führten zu einem offenen, herzlichen Kontakt unter allen Teilnehmern. Entscheidend geprägt wird das Klima der Tagungen in Bagdad nach wie vor von der Persönlichkeit Munir Bashirs, im Land selbst als Sektionschef des Kultur- und Kunstministeriums eine führende politische Kraft, darüber hinaus als Virtuose auf der Laute weltweit anerkannt. Ihm zur Seite stand Bassim H. Petros als Kongreß-Sekretär.

Zu hoffen bleibt, daß die Referate dieser Konferenz gedruckt vorgelegt werden: als bleibendes Zeugnis der Tage von Bagdad¹; denn Untersuchungen zum Hauptthema der Tagung über mittelalterliche arabisch-europäische Kontakte und die Verbreitung der Laute über Afrika, Asien und Europa bereichern durchaus unser Wissen um den Gegenstand. Unter anderem berichteten Michel Huglo (Paris) über die Einflüsse arabischer Musik auf die mittelalterliche Pariser Musiktheorie, Claude Chabrier (Paris) über Lautentypen des Vorderorientalischen Raumes, Zoltán Falvy (Budapest) und Paul R. Olsen (Kopenhagen) über allgemeine Probleme der Orient-Okzident-Forschung, Trán Van Khê (Paris) über die Ausbreitung arabischer Musik im Fernen Osten, Johann Christoph Bürgel (Bern) über die Musiktherapie im arabischen Mittelalter. – In neuere Zeit führten Referate von Octavian Cosma (Bukarest) über den musikinteressierten und in arabischen Ländern tätig gewesenen rumänischen Politiker Dimitrie Cantemir, und von Wolfgang Suppan (Graz) über arabische Elemente im musikalischen Schaffen von Jenő Takács.

Die 3. Konferenz für Arabische Musik soll 1981 wieder in Bagdad stattfinden und dem Thema *Musikerziehung in der arabischen Welt* gewidmet sein. Hatten die Konferenzteilnehmer diesmal Gelegenheit, den Konzerten des zugleich stattfindenden Lauten-Festivals beizuwohnen, so soll 1981 die Praxis des Spielens auf Zither-Instrumenten durch internationale Fachleute aus verschiedenen Ländern vorgestellt werden.

¹ Ein Bericht über die 1. Konferenz für arabische Musik in Bagdad, 1975, ist bisher nicht erschienen. Vgl. dazu *Die Musikforschung* 29, 1976, S. 167f.

Im Jahre 1978 angenommene musikwissenschaftliche Dissertationen *

Druckzwang für Dissertationen besteht zur Zeit an den Universitäten Basel, Berlin Freie Universität, Bochum, Bonn, Erlangen, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Kiel, Köln, Mainz, Marburg, München, Münster, Saarbrücken, Tübingen, Würzburg, Zürich.

Berlin. *Freie Universität. Abtl. Musikethnologie.* Kanu ACHINIVU: Ikoli Harcourt Whythe: The man and his Music. A Case of Musical Acculturation in Nigeria.

Berlin. *Technische Universität.* Albrecht DÜMLING: Öffentliche Einsamkeit. Untersuchungen zur Situation von Lied und Lyrik um 1900 am Beispiel des „Buches der hängenden Gärten“ von Stephan George und Arnold Schönberg. – Dorothea KOLLAND: Gemeinschaft und Musik. Zur Theorie und Praxis der Jugendmusikbewegung. – Monika SCHWARZ: Musikanaloge Idee und Struktur im französischen Theater. Untersuchungen zu Jean Tardieu und Eugène Ionesco.

Bochum. Jürgen SCHLÄDER: Undine auf dem Musiktheater. Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Spieloper. – Jens WILDGRUBER: Studien zu einer Kinematik von Melodien.

Frankfurt a. M. Peter ACKERMANN: Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ und die Dialektik der Aufklärung. – Manfred KARALLUS: Igor Strawinsky. Der Übergang zur seriellen Kompositionstechnik. – Mariko TERAMOTO: Die Psalmendrucke des Johannes Petrejus in Nürnberg (gedruckt 1538–1542) – Eine musikalische, philologische und soziologische Studie. – Karin WERNER-JENSEN: Studien zur „Don Giovanni“-Rezeption im 19. Jahrhundert (1800–1850).

Hamburg. Adolf FECKER: Die Entstehung von Beethovens Musik zu Goethes Trauerspiel „Egmont“. Eine Abhandlung über die Skizzen. – Hans KOHLHASE: Die Kammermusik Robert Schumanns. Stilistische Untersuchungen. – Juliane RIBKE: Musikalität in ihren Beziehungen zur Intelligenz, Denken und Erleben.

Innsbruck. Hildegard HERRMANN: Status und Funktion des Hofkapellmeisters in Wien (1848–1918).

Köln. Miho DEMOVIĆ: Musik und Musiker in der Republik Dubrovnik (Ragusa) vom Anfang des XI. Jahrhunderts bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts. – Dorothee EBERLEIN: Anatolij K. Ljadov (1855–1914): Leben – Werk – Musikanschauung. – Veit ERLMANN: Preisgesang und Berufsmusikertum bei den Fulbe des Diamare (Nordkamerun). – Ingrid FRITSCH: Die Solo-Honkyoku der Tozan-Schule – Musik für Shakuhachi im Spannungsfeld von Tradition und Moderne Japans. – Monika FÜRST-HEIDTMANN: Das präparierte Klavier des John Cage. – Jerko MARTINIĆ: Glagolitische Gesänge Mitteldalmatiens. – Karl-Otto PLUM: Untersuchungen zu Heinrich Schenkers Stimmführungsanalyse. – Michael TRAPP: Studien zu Strawinskys „Geschichte vom Soldaten“. Zur Idee und Wirkung des neuen Musiktheaters.

Mainz. Andreas ECKHARDT: Das Männerchorwesen in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945.

München. Reinhard MÜLLER: Dramatischer Gesang und Instrumentalsatz bei Claudio Monteverdi.

Münster. Gerd BEUSKER: Die münsterische Dom-, Hof- und Musikkapelle 1650–1802. Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Stadt Münster. – Reinhard LÜTTMANN: Die Orgelregister und ihre realinstrumentalen Vorbilder im 16. und 17. Jahrhundert in Spanien und

* Die Hochschulen der DDR melden ihre Dissertationen nur den entsprechenden eigenen Publikationsorganen.

Frankreich. – Reinhard SCHNEIDER: Darstellung und Kritik der Semiotik der Musik. – Isolde-Maria WEINECK: Christian Lahusen. Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner liturgischen Kompositionen.

Regensburg. Franz LEDERER: Evermod Groll (1755–1810). Leben und Werke eines süddeutschen Klosterkomponisten.

Saarbrücken. Bernhard MORBACH: Die Gloria- und Credo-Sätze der Messen W. A. Mozarts. Zur Theorie der Form des vokal-instrumentalen Satzes und der Metrik.

Salzburg. Gerda LANG: Beiträge zur Geschichte und Pflege der Musik in der Benediktiner-Abtei zu Lambach. Mit einem Katalog zu den Beständen des Musikarchivs.

Tübingen. Heinz-Harald LÖHLEIN: Johann Sebastian Bach, Orgelbüchlein (BWV 599–644), Schübler-Choräle (BWV 645–650), Choralpartiten (BWV 766–768, 770). Quellenkritische Untersuchung und Edition.

Wien. Gerlinde HAAS: Die Syrinx in der griechischen Bildkunst. – Helmut KOWAR: Die Klangspektren von Hammerklavieren. Sonographische Untersuchungen dreier Hammerklaviere (Schantz, Hofmann, Streicher) im Besitz des Technischen Museums für Industrie und Gewerbe in Wien. – Dieter MAIERL: Theorie und Phänomen. Eine kritische Betrachtung am Beispiel der mehrthematischen Fuge. – Georg STRZYZOWSKI: Die Orchestrationsanalyse unter Verwendung Elektronischer Datenverarbeitung. Ein Auswahlkriterium für werkgerechte Klangfarbenuntersuchungen. Dargestellt am 2. Satz des Ersten Klavierkonzertes von Béla Bartók.